

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Reinigungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postcheckkonto:
Leipzig Nr. 34894.

Inserate, die 4 gepaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Adressale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.
Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 91.

Mittwoch, den 13. November 1918.

28. Jahrgang

Verteilung von Nahrungsmitteln.

Von Freitag, den 15. November ds. Js. ab kommen zur Verteilung:

- auf Abschnitt 26 der allgemeinen (gelben) Nahrungsmittelkarte (Personen im Alter von über 4 Jahren)
 $\frac{1}{2}$ Pfund Marmelade und $\frac{1}{2}$ Pfund Kaffee-Ersatzmittel,
- auf Abschnitt 28 der Kinder- (roten) Nahrungsmittelkarte (Kinder bis zum vollendeten 4 Lebensjahre)
 $\frac{1}{4}$ Pfund Kunsthonig und $\frac{1}{2}$ Pfund Kaffee-Ersatzmittel.
- Weiter wird den Gemeinden Kamenz, Pulsnitz, Großröhrsdorf, Osta, Königsbrück, Dorn, Brettnig und Schwepnitz

Sauerkraut

zugeteilt. Die Regelung der Abgabe an die Verbraucher ist den Ortsbehörden dieser Gemeinden überlassen worden.

Kamenz, am 9. November 1918.

Die königliche Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

Kurze Nachrichten.

Nach Meldungen des Kölner A. und S. Rates ist an sämtliche Armeen der Befehl zur Bildung von Vertrauensausschüssen ergangen. Kaiser Wilhelm ist mit zehn Herren Gefolge in Arnheim in Holland eingetroffen. Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar verzichtet für sich und seine Nachkommen auf den Thron. Die Polen nehmen eine feindliche Haltung gegen die deutschen Truppen ein, denen sie den Durchmarsch durch Polen verwehren. Infolge Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages wurden am Montag mittag an allen Fronten die Feindseligkeiten eingestellt. Die Thronentsagung des Kaisers Karl ist am Montag nachmittag in Wien verkündet worden. Der Wiener Staatsrat nahm einen Gesetzentwurf an, worin Deutsch-Österreich als Republik und als Bestandteil der deutschen Republik erklärt wird. Der österreichische Staatssekretär des Inneren Dr. Victor Adler ist in Wien in seiner Wohnung plötzlich gestorben. Berliner Blättermeldungen zufolge übersteigen die Zeichnungen für die 9. Kriegsanleihe die Summe von 10 Milliarden Mark. In dem Prozeß wegen des Eisenbahnunglücks in Dresden-Neustadt wurden die Angeklagten Schneider und Becker zu je 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Mitteilungen aus Arzte- und Apothekerkreisen darf die Grippe-Epidemie in Dresden als abgeschlossen angesehen werden.

Auszug aus den Waffenstillstandsbedingungen.

Berlin, 10. Nov. (Amtlich.)

- Inkrafttreten sechs Stunden nach Unterzeichnung.
- Sofortige Räumung von Belgien, Frankreich und Elsaß-Lothringen binnen 14 Tagen. Was an Truppen nach dieser Zeit übrig bleibt, wird interniert oder kriegsgefangen.
- Abzugeben 5000 Kanonen, zunächst schwere, 30000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 2000 Flugzeuge.
- Räumung des linken Rheinuferes. Mainz, Koblenz und Köln werden vom Feinde besetzt auf Radius von 30 Kilometer Tiefe.
- Auf rechtem Rheinufer 30 bis 40 Kilometer tiefe neutrale Zone, Räumung in 11 Tagen.
- Auf dem linken Rheinufergebiet ist nichts hinwegzuführen, alle Fabriken, Eisenbahnen usw. intakt zu belassen.
- Es sind 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 10 000 Kraftwagen abzugeben.
- Unterhalt der feindlichen Besatzungstruppen durch Deutschland.
- Im Osten sind alle Truppen hinter die Grenzen vom 1. August 1914 zurückzunehmen; Termin dafür nicht angegeben.
- Verzicht auf die Verträge von Brest-Litowsk und Bukarest.
- Bedingungslose Kapitulation von Ostafrika.

12. Rückgabe des Staates der Belgischen Bank, des russischen und rumänischen Goldes.

13. Rückgabe der Kriegsgefangenen ohne Gegenleistung.

14. Abgabe von 100 Unterseebooten, 8 leichten Kreuzern, 6 Dreadnoughts. Die übrigen Schiffe werden entwaffnet und überwacht von den Alliierten in neutralen oder alliierten Häfen.

15. Sicherheit der freien Durchfahrt durchs Kattegat, Wegräumung der Minenfelder, Besetzung aller Forts und Batterien, von denen aus die Durchfahrt gehindert werden könnte.

16. Blockade bleibt bestehen. Deutsche Schiffe dürfen weiter gekapert werden.

17. Alle von Deutschland für Neutrale verhängten Beschränkungen der Schifffahrt werden aufgehoben.

18. Der Waffenstillstand dauert 30 Tage.

Verbrüderungszonen an der Westfront.

Leipzig, 10. Nov. (WAB.) Von einem gestern abend aus dem Westen eingetroffenen Angehörigen der Armee wird der Leipziger Abendzeitung glaubhaft versichert, daß es bereits vor seiner Abreise an mehreren Stellen der Westfront zu großen Verbrüderungszonen zwischen deutschen und französischen Truppenteilen kam, bei denen rote Fahnen entrollt und sozialistische Lieder gesungen wurden. Bereits vor vier Tagen sollten, wie dabei die französischen Truppen erzählten, vier französische Divisionen gemeutert haben, sodaß sich Joch veranlaßt sah, sie schleunigst hinter die Frontlinie zurückzuziehen. Auch an der deutsch-englischen Front sollen ähnliche Ereignisse eingetreten sein.

Die französische Regierung gestürzt? Poincaré geflohen?

Bremen, 11. November. Wie der Weserzeitung von privater Seite mitgeteilt wird, haben die im Besitze der Arbeiter- und Soldatenräte befindlichen Funkstationen an der Nordsee die Mitteilung aufgefangen, daß die französische Regierung gestürzt und daß Poincaré aus Paris geflohen sei.

Kein Frieden mit einem bolschewistischen Deutschland.

Berlin, 11. November. (WAB.) Der deutsche Gesandte im Haag und in Brüssel berichtet, daß nach ganz zuverlässigen Berichten aus Verbandskreisen der Verband mit einem bolschewistischen Deutschland keinen Frieden schließen werde, weil er in einem solchen Staate keine Regierungsgewalt finden würde, deren Autorität und Dauer genügt verbürgt sein würde. Der Verband würde sich berufen fühlen, in diesem Falle in Deutschland einzumarschieren und Ordnung zu schaffen.

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. (Fleischlose Wochen.) Auf Anordnung des Kriegsernährungsamts dürfen in den Wochen vom 18.—24. November, 16.—22. Dezember 1918, 6.—12. Januar 1919 Fleisch und Fleischwaren, die dem Markenzwang unterliegen, sowie Speisen, die ganz oder teilweise

aus markenpflichtigem Fleisch bestehen, nicht gewerbsmäßig an Verbraucher verabfolgt werden. Im übrigen finden die Vorschriften der Bekanntmachung vom 22. Juli 1918 (Sächsische Staatszeitung Nr. 171) allenthalben Anwendung.

Brettnig. Laut amtschauptmannschaftlicher Bekanntmachung ist durch das königliche Ministerium des Inneren in Brettnig der Körperzwang für Ziegenböcke angeordnet worden. Es dürfen also nur solche Ziegenböcke zum Decken der Ziegen benutzt werden, die als zuchttauglich erklärt (angeführt) worden sind. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe von 5—50 Mk. gemäß § 3 des Gesetzes, die Körperung von Ziegenböcken betreffend, vom 31. Juli 1916, bestraft.

Brettnig. In hochherziger Weise haben Herr Fabrikbesitzer Georg Gebler und Frau Gemahlin dem hiesigen Schullehrer 5000 Mark und zwar zum bleibenden Andenken an ihre so früh verstorbenen Tochter Käthe mit der Bestimmung überwiesen, daß die Zinsen alljährlich am Geburtstag der Verstorbenen notdürftigen Schulkindern zugute kommen sollen.

Streichmittelkarten für Fleisch, Fett, Gerste, Hafer und Mais selbstverfoger.

Die Landesstelle für Gemüse und Obst hat angeordnet, daß bei der Verteilung von Brotaufstrich in diesem Jahr auch die Selbstverfoger mit Fett, Fleisch, Gerste, Hafer oder Mais berücksichtigt werden sollen, jedoch nur mit der Hälfte der auf die übrige Bevölkerung entfallenden Kopfmengen. Streichmittelkarten erhalten zu diesem Zwecke alle Personen ohne Unterschied des Alters für die Zeit, für die sie mit Fleisch oder Fett oder Gerste oder Hafer oder Mais selbstverfoger sind. Nach dem Ausscheiden aus der Selbstverfogerung haben Kinder bis zu 4 Jahren Anspruch auf die Kindernahrungsmittelkarte, alle über 4 Jahre alten Personen auf die allgemeine Nahrungsmittelkarte, auf Grund deren sie dann berechtigt sind, die Brotaufstrichmittel in voller Menge zu beziehen. Keinen Anspruch haben solche Personen, von denen der Gemeindebehörde bekannt ist, daß sie in der Lage sind, sich selbst aus Obst Brotaufstrich herzustellen. Die Ausgabe der Karten erfolgt durch die Gemeindebehörden an die Vorstände derjenigen Haushaltungen, in denen die Bezugsberechtigten versorgt werden. Zeit und Ort der Kartenausgabe wird von den Gemeindebehörden jeweils ortsüblich bekannt gemacht. Jeder Kartenempfänger hat sich binnen 5 Tagen nach der Kartenausgabe — erstmalig bis zum 18. November 1918 — nach seiner Wahl bei einem Kaufmann oder Konsumverein, der im Bezirk des Kommunalverbandes Kamenz seine gewerbliche Niederlassung hat, in eine Kundenliste einschreiben zu lassen und dabei seine Karte mit dem Anmeldeausweis vorzulegen.

Baugen. Bei der Familie eines hiesigen Geschäftsinhabers erschien ein wohlbeleibter Reisender, angeblich aus Dresden, der durchblicken ließ, daß er unter Umständen in der Lage sei, Raucherwaren zu vermitteln. Der sonst Unbekannte erhielt sofort 774 Mark ausgehändig, um die begehrten Waren zu vermitteln, verschwand aber damit auf Nimmerwiedersehen.

Dresden, 10. Nov. Heute hatte der Vereinigte revolutionäre Arbeiter- und Soldatenrat, in dem sich die Angehörigen beider sozialistischer Parteien zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden haben, eine große Versammlung im Zirkus zur Aussprache über die politische Umwälzung in Sachsen einberufen. Landtagsabgeordneter Pleßner gab als Einleitung eine Uebersicht über die Umstürzbewegung, wie sie sich in Dresden vollzogen hat, stellte mit Genugtuung fest, daß die Geschlossenheit der revolutionären Richtung in Dresden gesichert sei. Er teilte mit, der Arbeiterrat habe die ganze Nacht eifrig

gearbeitet und darüber beschlossen, was zunächst zu geschehen habe. Er kündigte eine Proklamation an das sächsische Volk an, die in ihrem wesentlichen Inhalt das folgende besagt:

Die sächsische Monarchie hat aufgehört zu sein, die Erste Kammer gilt nicht mehr als vorhanden, die Zweite Kammer ist sofort aufzulösen. An ihrer Stelle ist vom zuständigen Ministerium unverzüglich eine auf Grund von allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlen zusammengesetzte Nationalversammlung einzuberufen, die für das künftige politische Leben Sachsens der maßgebende Faktor zu sein hat. — Während der Versammlung im Zirkus sind die beiden Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates und des Vereinigten Revolutionären Arbeiter- und Soldatenrates Schwarz und Kühle beim Minister des Inneren Dr. Koch erschienen und haben ihm erklärt, daß die bisherigen Minister ihres Amtes enthoben seien. Sie haben aber Dr. Koch gebeten, im Hinblick auf die Notwendigkeit der Weiterführung der Staatsmaschine, namentlich bezüglich der Kohlen-, Nahrungsmittelversorgung usw. sein Amt vorläufig weiterzubehalten. Das hat Dr. Koch mit Hinweis darauf abgelehnt, daß das gesamte Ministerium einen einheitlichen politischen Auftrag habe und daß er sich infolgedessen mit den anderen Ministern solidarisch erklären müsse. Dr. Koch hat sich aber bereit erklärt, die Beamten aufzufordern, unter Aufsicht des Arbeiter- und Soldatenrates die Geschäfte in der bisherigen Weise weiterzuführen. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß die Beamten nicht politisch in eine Zwangslage gebracht werden.

Dresden. (Wißbrauch des Feuermelders.)

Am Sonnabend abend wurde die Feuerwehr durch den auf dem Altmarkt, gegenüber der Scheffelstraße, befindlichen Melber alarmiert. Wie ermittelt wurde, hatte ein badischer, hier auf Urlaub befindlicher Grenadier in der Absicht den Melber gezogen, daß die Feuerwehr die an der Germania besetzte rote Fahne entferne. Der Täter wurde polizeilich festgenommen.

Stuttgart. War schon im Frieden eine sorgsame Pflege der Zähne aus ästhetischen wie gesundheitlichen Gründen dringend geboten, so ist dies umso mehr gegenwärtig der Fall, wo die Gefahr besteht, daß von den dem Körper durch die ungenügende und ungewohnte Ernährung drohenden Gefahren auch die Zähne ernstlich in Mitleidenschaft gezogen werden. Es ist ja sehr wohl unmöglich, daß solche Folgen — man denke z. B. nur an die bekannten Wirkungen eines schlechten oder geschwächten Magens auf die Zähne — sich erst später bemerklich machen. Aber eben deshalb sollte man sich rechtzeitig, und also jetzt schon, eifrig eines wirklich gebienergen und erprobten Mittels zur Erhaltung der Zähne bedienen, als welches vor allem das von der Allgemeinen Chemischen Gesellschaft m. b. H. in Leipzig in den Verkehr gebrachte „Apomi in der U-Packung“ sich darstellt. Dasselbe besitzt die größte Reinigungskraft, ohne die Zähne anzugreifen. Es konserviert die Zähne vortrefflich, hat bei zahnsteinlösender Wirkung das angenehmste Aroma und beseitigt auch infolge seiner hohen Desinfektionskraft gründlich jeden üblen Mundgeruch, während es gleichzeitig das Mundwasser ersetzt. Da das Apomi ein trockenes Produkt in komprimierter, fester, aber leicht löslicher Form ist, konnte es ohne das für die Anfertigung der sonstigen Zahnpasten allein in Frage kommende Glycerin hergestellt werden, und ebenso konnte man ihm den weiteren großen Vorzug verleihen, daß die sonst üblich und hinsichtlich ihrer Wirkung keineswegs unbedenkliche Beipackung auf's vorteilhafteste durch die hochelegante und äußerst praktische neue U-Packung ersetzt wurde, durch die das Apomi jeden Toiletentische zur Zierde gereicht.

Wirtschaftsfriede im Rechtsfrieden.

Wer die Schriften Wilsons, insbesondere diejenigen aus den Friedensjahren geleitet hat, kommt wohl zu der Überzeugung, daß wir es in dem amerikanischen Präsidenten mit einem Manne zu tun haben, der die hohe Aufgabe in sich fühlt, nicht nur den Weltkrieg zu einem befriedigenden Ende zu führen, sondern auch durch Errichtung eines Völkerbundes mit Regelung aller internationalen Differenzpunkte einen Krieg wenigstens für lange Zukunft unmöglich zu machen.

In seinen bekannten vierzehn Punkten hat Wilson die Grundlagen des Völkerbundes der Welt verankert. In ihnen kommt einmal das Bestreben zum Ausdruck, alle Völker nach den Gesetzen des Rechts und der Billigkeit so zu stellen, wie es ihrer Größe, Kraft und Bedeutung entspricht; des weiteren fordern sie von den Völkern eine Anzahl Maßnahmen politischer, militärischer und wirtschaftlicher Art, die geeignet sind, jeden Kriegsgrund nach Möglichkeit auszuschließen. Hierzu gehört a. B. die Forderung der Abrüstung, das Verbot politischer Bündnisse, die Errichtung eines Weltgerichtshofs und schließlich noch „die Verrückung irgendwelcher Form wirtschaftlicher Schranken und die Errichtung der Gleichheit aller Handelsbeziehungen unter allen Nationen, die sich dem Frieden anschließen und sich zu seiner Aufrechterhaltung vereinigen“. In der großen Rede vom 27. September, in der Präsident Wilson seine allgemeinen Hauptforderungen nochmals in fünf Punkte zusammenfaßte, lautete der vierte: „Es kann keine besonderen wirtschaftlichen Kombinationen innerhalb des Bundes geben, keine Anwendung irgendeiner Form wirtschaftlicher Boykotts oder Ausschlusses, abgesehen von der im Völkerbund selbst als Strafmaßregel verhängten Ausschließung von den Weltmärkten, die als Mittel der Disziplin und Kontrolle zu gelten hat.“

Wilson ist sich darüber klar, daß es meist wirtschaftliche Gründe sind, die zum Kriege drängen. Und um auf diesem wichtigen Gebiet jeden Zwist unmöglich zu machen, verkündet er den Grundsatz voller wirtschaftlicher Gleichberechtigung für jedes Mitglied des Völkerbundes, den wirtschaftlichen Frieden als unumgängliche Voraussetzung eines dauerhaften und ehelichen politischen Friedens. Allerdings erleidet diese Forderung zugunsten der Selbständigkeit der einzelnen Staaten Einschränkungen. Bereits Punkt 3 des Friedensprogramms enthält eine solche, denn Wilson spricht hier nur von der Beteiligung aller wirtschaftlichen Schranken, „soweit sie möglich ist“. Darin liegt angedeutet, daß Zollschranken auch weiterhin als zulässig betrachtet werden können. Die Zollpolitik bleibt eben auch in Zukunft dem freien Ermessen der einzelnen Staaten anheimgestellt, nur soll kein Staat schlechter behandelt werden als irgendein anderer. Das Ziel ist mit anderen Worten die restlose Anerkennung des Grundgesetzes der Meistbegünstigung oder, was in uns die Erinnerung an längst vergangene diplomatische Kämpfe erweckt, der Grundsatz der „offenen Tür“.

So laßt auch Schatzsekretär Erzberger in seiner Schrift „Der Völkerbund“ die Wilsonschen Forderungen auf, indem er sagt, eine Ordnung in der Zukunft könne sich nur auf der Gleichberechtigung in der Weltwirtschaft aufbauen, das heißt auf dem Prinzip der „offenen Tür“ und der Meistbegünstigung. Eine solche Ordnung würde keinen Staat an Schutzoll hindern. In die innerstaatlichen Besorgnisse eines Volkes solle auch in wirtschaftlichen Dingen nicht eingegriffen werden, aber die Gleichberechtigung aller Staaten gegenüber einem Staat müsse erreicht werden.

Weltwirtschaftliche Gleichberechtigung! Offene Tür! Freie Bahn!

Freie Bahn dem Tüchtigen! Im deutschen Reichstage wurde zuerst dieses Wort gesprochen, und ein Bündel einschneidender Resolutionen sichert ihm seine Verwirklichung in deutschen Landen. Und mit Recht, denn nur dann werden Staat und Gesellschaft, Kultur und Fortschritt am besten gedeihen, wenn, ohne Rücksicht auf sonstige Verhältnisse, dem Tüchtigen die Möglichkeit gegeben

ist, sich emporzurufen und das Höchste zu leisten, zu dem er befähigt ist.

Freie Bahn dem tüchtigen Volke! Was von dem einzelnen im Staate gilt, kann im Weltbunde der Völker seine Berechtigung nicht verlieren. Nur wenn die Schätze dieser Erde jedem tüchtigen und kulturliebenden Volke zur Verfügung stehen, findet die gesamte Menschheitskultur freie Bahn, sind die Hemmnisse der geistlichen Entwicklung hinweggeräumt, bleiben Recht und Billigkeit auch im internationalen Leben gewahrt, wird endlich der Weltbund der Völker und damit der Weltfriede möglich sein! —

Die deutsche Kampfkraft.

Der Zerfall Österreich-Ungarns, der Waffenstillstand zwischen den Ländern der Donaumonarchie und der Entente legen die Frage nahe, ob Deutschland — wenn es sein mühte — weiter durchhalten, weiter kämpfen könnte. Für die Beantwortung dieser Frage ist entscheidend der Stand der deutschen Kampfkraft. Ist die deutsche Kampfkraft noch ein achtunggebietender Faktor, mit dem die Feinde rechnen müssen, fordert die Vernichtung der deutschen Kampfkraft von den Feinden noch große Opfer, so ist damit ohne weiteres die Möglichkeit des Durchhaltens, die Verwerfung des Gedankens einer schmachvollen Kapitulation bejaht; denn die Abhängigkeit der militärischen Niederlage Deutschlands von weiteren opferreichen Kämpfen wird nicht nur für die Friedensgenossenschaft unserer Feinde, sondern auch für ihre Waffenstillstands- und Friedensbedingungen von wichtigem Einfluß sein.

Wie steht es nun um die deutsche Kampfkraft? Soweit die Front als Gradmesser dieser Kampfkraft geprüft werden muß, gibt der Verlauf gerade der letzten Kämpfe den zuverlässigsten Anhaltspunkt. Wenn Großangriffe wie die der Engländer, Franzosen und Amerikaner vom 23. und 25. Oktober, vom 1. und 4. November von unseren Fronttruppen in solch glänzender Weise gebrochen werden können, daß der feindliche Ansturm zum größten Teil sogar an unseren vorderen Kampftruppen zerbricht, und der Angriffslöcher dort, wo ein drückender Einbruch gelingt, alsbald in unserer tiefgegliederten Abwehrzone aufgefangen wird, so beweisen unsere Truppen durch diese Abwehrerfolge von neuem die ungebrochene Widerstandskraft des deutschen Heeres.

Nur ein Heer, das trotz seiner Zahlenunterlegenheit an Kampfkraft dem Gegner nicht nachsteht, kann an Material und Menschen so weit überlegenem Feind den Durchbruch, das Zerreißen der Front verwehren.

Durch den in den letzten Tagen an die Front gebrachten Erlaß von mehreren hunderttausend Mann — vielfach bisher Mellamerte — hat dieselbe eine für die noch bevorstehenden Kämpfe nicht zu unterschätzende Stärkung erfahren. In der Heimat haben wir noch genügend Reserven, um dauernd den Abgang an der Westfront auszugleichen und auch in einer neuen Süd- und Südostfront unsere Grenzen gegen ein Vordringen der Entente zu verteidigen. In dem Gebirge und dem Winter haben wir harte natürliche Bundesgenossen, sollte uns die Verteidigung unserer Südgrenzen aufgezwingen werden.

Einen Beweis für die ungeschwächte Leistungsfähigkeit unserer Kriegsinvestituren und die vaterländische Hingabe der dort tätigen Arbeiterkraft liefert die Tatsache, daß der in den bisherigen schweren Kämpfen entstandene Ausfall an Kriegsmaterial völlig wieder ausgeglichen ist. Wir haben überdies genügend Rohstoffe und Vorräte im Lande, um auch ohne jede Zuhilfenahme aus dem Auslande noch längere Zeit den Kampf fortsetzen zu können.

Politische Rundschau.

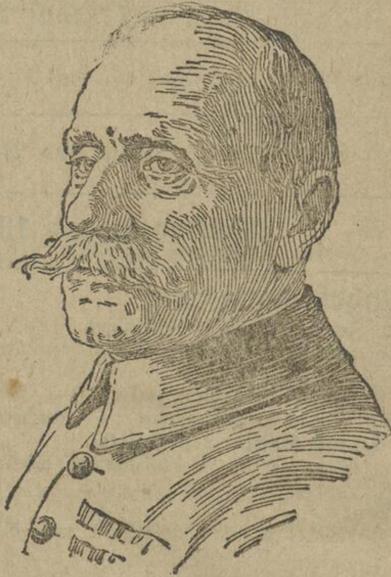
Deutschland.

* Bayerische Truppen sind in das Gebiet des deutsch-österreichischen Staates, und zwar in Tirol und in Deutsch-Böhmen, einmarschiert, um Schutzmaßnahmen gegen die Unsicherheit, die durch die von der

Front zurückgeführten österreichisch-ungarischen Truppen hervorgerufen wird, zu ergreifen.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. der Entwurf eines Gesetzes über die militärische Inanspruchnahme von Grundstücken und Gebäuden, Schiffen und Wasserfahrzeugen nach Eintritt des Friedenszustandes, 2. der Entwurf einer Bekanntmachung zur Ergänzung der Bekanntmachung zum Vierjahresgesetz vom 8. August 1918, 3. der Entwurf einer Bekanntmachung über die Bildung von Wohnungsverbänden, 4. der Entwurf einer Verordnung über die wirtschaftliche Demobilisierung.

* In fast allen Bundesstaaten greift eine bedeutende Neuordnung Platz. In Preußen soll die Parlamentarisierung schnellstmöglich durchgeführt werden. In Anhalt, in Braunschweig, in den Thüringer Staaten, in Hessen-Darmstadt und in Württemberg stehen gleichfalls durchgreifende Verfassungsänderungen bevor, zum Teil sind sie bereits erfolgt.



Der französische Generalissimo Foch, der im Namen der Entente die Waffenstillstandsbedingungen mitteilen soll.

* Die Unruhen, die in Kiel begannen, haben sich auf weitere Orte ausgedehnt. In Bremen schloß sich die Besetzung der Militäreinrichtungen und die Öffnung der Zivilgefängnisse an. Besonders ernst ist die Lage in Hamburg, wo Unruhen und Morde vorgekommen sind. In Kiel wurde der Stadtkommandant und Kapitän zur See Heine erschossen und der Reichstagsabgeordnete Noke vom Arbeiter- und Soldatenrat zum Gouverneur bestimmt. Ausschreitungen mehr oder minder ernster Natur fanden auch in Hannover, in Oldenburg, in Schwerin und in München statt.

Ungarn.

* Die neue Volksregierung hat den früheren Ministerpräsidenten Bekerle und seine beiden Ministerkollegen Szerenyi und Balzohy, die seinerzeit eine scharfe Aktion gegen die Neugestaltung in Ungarn geführt hatten, zu ihrem eigenen Schutze in Gewahrsam gesetzt, um sie vor Mißhandlungen zu schützen.

Polen.

* Warschauer Blätter bringen die Nachricht, daß 1400 jüdische Soldaten der österreichischen Garnison von Lublin einen jüdischen Soldatenrat bildeten. Die polnischen Offiziere forderten unter Androhung der Probantverweigerung von den Juden den Eid für die polnischen Legionen. Andererseits verlangten auch die ukrainischen Offiziere die Unterstellung der Juden unter sie. Eine Versammlung, die von Hunderten von jüdischen Soldaten und Unteroffizieren mit blauweißen

Kolarden statt der früheren Abzeichen besetzt war, bildete darauf einen Soldatenrat. Für den Fall eines Kampfes mit russenischem Militär würden sich die Juden neutral verhalten.

Frankreich.

* Bei der letzten Tagung der Versailler Konferenz erhielt Clemenceau das Schlusswort. Er sprach die Hoffnung aus, daß die festgelegten Waffenstillstands- und Friedensbedingungen eine Zusammenarbeit der europäischen Mächte einschließt, die die jetzigen Gegner herbeiführen möchte. Frankreich sei entschlossen zu verbleiben, wenn der Friede ihm Gerechtigkeit und Genugtuung bringe.

Schweiz.

* Das Zürcher Armeekommando teilt mit, daß eine auch nur teilweise Demobilisierung der Schweizer Armee angesichts der augenblicklichen Lage noch nicht erfolgen könne. Gegenwärtig stehen in Diensten 14 Bataillone, 3 Batterien sowie kleine Abteilungen von Festungsbesatzungen. Dort, wo die südlichen Flügel der kämpfenden Armeen der Westfront an die Schweizer Grenze stoßen, sowie in Umbrail, wo die italienisch-österreichische Kampffront an die Grenze sich anlehnt, steht Infanterie und Feldartillerie.

Rußland.

* Laut einer Moskauer drahtlosen Meldung hat, nachdem die holländische Regierung sich geweigert hat, einen Geländen der Sowjet-Regierung zu empfangen, der holländische Gelände erklärt, daß er in Zukunft keine gute Arbeit in Rußland mehr leisten könne und deshalb die russische Regierung gebeten habe, ihm einen Zug zur Verfügung zu stellen. Die Sowjet-Regierung erblickt darin Hollands Absicht, mit der Volksregierung in Rußland zu brechen, und deutet dies als ein Anzeichen einer allgemeinen Verschwörung gegen die Revolution von Seiten der Entente, die jetzt versucht, die Neutralen für diese gegenrevolutionäre Offensive zu gewinnen.

Rumänien.

* Präsident Wilson ließ in einer Note an den Vertreter der rumänischen Regierung erklären, die amerikanische Regierung werde nicht unterlassen, ihren Einfluß zu verwenden, damit die rechtmäßigen politischen und territorialen Ansprüche des rumänischen Volkes erfüllt und gegenüber jedem feindlichen Angriff vertheidigt werden können.

Amerika.

* Das Ergebnis der Wahlen für den Kongreß ist, daß für das Abgeordnetenhaus 219 Republikaner und 183 Demokraten gewählt wurden. Im Senat haben die Demokraten 45, die Republikaner 44 Sitze. Es bestehen Anzeichen dafür, daß von den vier noch ausstehenden Staaten die Entscheidung für die Republikaner fallen wird. Die West- und Südstaaten haben fast ausnahmslos Republikaner gewählt, während die mittleren Staaten Wilson treu geblieben sind.

Volkswirtschaftliches.

Eine Erhöhung der Brotration. Das Kriegsernährungsamt erläßt folgende Rundgebung: „Seit vier Jahren hat das deutsche Volk die Kosten und Entbehrungen des Krieges mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit getragen. Jetzt steht der Friede und die Aufhebung der Hungerblockade in naher Aussicht. Damit wird auch eine Entpannung unserer Ernährungslage eintreten. Am 1. Dezember wird die Brotration erhöht werden, andere Erleichterungen werden allmählich folgen. Voraussetzung dafür, wie überhaupt für die Weiterverfolgung der Bevölkerung in unbedingte Aufrechterhaltung der Ordnung. Jede Störung behindert die regelmäßige Lebensmittelfuhr und bedroht die Großstädte und die Industriebezirke mit unangenehmem Elend.“

Das beschlagene Fleisch aus Geheim-schlachtungen. Der Staatskommissar für Volksernährung und die Minister für Landwirtschaft und Handel haben bestimmt, daß Fleisch, das aus einer ohne die erforderliche Genehmigung vorgenommenen oder nicht vorrichtsmäßig angelegten Haus-schlachtung gewonnen ist, zugunsten des kommunal-verbandes des Ortes, wo die Schlachtung stattgefunden hat, ohne Zahlung einer Entschädigung verfällt. Diese Bestimmung ist sofort in Kraft getreten.

Der falsche Rembrandt.

14) Roman von F. A. Geißler.

(Fortsetzung.)

Jetzt brach der Geheimrat los:

„So, daß ist also Ihre ganze Beweisführung? Die reicht wahrlich nicht weit. Sie haben sich ja die ganze Sache prachtvoll ausgedacht, um ein wenig Mellame für sich zu machen. Man gibt sich für den Vater eines Bildes aus, das Antiquitäten für einen echten Rembrandt erklären. Ein verkanntes Genie Mererkes Ranges! Beweise hat man ja nicht, aber die Welt wird aufmerksam, man wird von heute auf morgen eine Berühmtheit, von anderen Vorteilen ganz zu schweigen, die jede Sensation heute mit sich bringt. Nein, Herr Geheimrat, bringen Sie Ihre Phantasien anderswo her, aber nicht vor mir. Und das eine lassen Sie sich noch gesagt sein: sobald Sie sich mit Ihrer lächerlichen Behauptung an die Öffentlichkeit drängen, lehre ich den Spieß um und beschuldige Sie des Betruges.“

„Herr“, fuhr Georg auf.

„Vergessen Sie sich nicht, Sie sind in meinem Zimmer. Und danken Sie mir, daß ich so ernsthaft mit Ihnen spreche, weil Sie sich dadurch vor schweren Nachteilen bewahren können. Danken Sie auch Herrn Kommerzienrat Nilger, daß er die Angelegenheit bisher so diskret behandelt hat. Ich wiederhole Ihnen: sobald die Sache etwa an die große Glocke gehängt wird, gehe ich gegen Sie vor.“

Georg war keines Wortes mächtig. Daß für all' seine Ehrlichkeit jetzt noch den Vorwurf

der Unlauterkeit, des Kunstbetrugs auf ihn geschleudert wurde, das war zuviel. Er wollte das Zimmer verlassen und allein nachdenken und einen klaren Gedanken zu fassen. Doch Nilger hielt ihn am Arme fest.

„Einen Augenblick noch, wenn ich bitten darf. Ich muß Sie zum Zeugen der Erklärung haben, die abzugeben jetzt meine Pflicht ist.“

Seine Stimme klang drohend. Der Geheimrat horchte auf.

„Ich erkläre hierdurch, daß ich die ganze Sachlage in bezug auf den sogenannten neuen Rembrandt für vollständig verändert halte und unter diesen Umständen nicht in der Lage bin, eine sofortige Erwerbung des Gemäldes zu beschließen oder zu unterstützen. Ich bestehe, vor allem in Ihrem Interesse, Herr Geheimrat, darauf, daß der Ankauf verlohren und von einer erneuten Prüfung abhängig gemacht wird. Insbesondere muß versucht werden, jenen Herrn Kirchbach aufzufinden oder wenigstens genaues über seine Beziehungen zu diesem Gemälde zu erfahren. Und einstweilen haben wir, meine ich, keine Ursache, an dem guten Glauben des Herrn Heyden zu zweifeln.“

Der Geheimrat maß ihn mit einem stolzen Blick. „Schön, Herr Kommerzienrat, ich nehme Ihre Erklärung zur Kenntnis und weiß Ihre Bedeutung zu würdigen. Sie haben das Best in der Hand, und ohne Ihre Unterstützung bin ich ohnmächtig. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Verantwortung zu tragen haben werden, wenn ich jetzt abreisen und das Bild ausgeben muß.“

Er brach ab, denn von der Straße herauf

hörte der Ruf der Zeitungsträger, die ein Getrappel ausriefen. „Der falsche Rembrandt“ — diese Worte waren ganz deutlich zu vernehmen.

Der Geheimrat trat an ein Fenster. Nilger an ein anderes. Jetzt nahen sich die Verkäufer. „Der falsche Rembrandt“ brüllten sie mit aller Kraft ihrer Lungen und fanden viele Käufer. Nilger sah den Portier des Hotels auf die Straße eilen, öffnete das Fenster und rief ihm einige Worte zu. Der Portier griff an die betretene Mähe, lautete einige Blätter und ging in das Haus zurück.

Minuten fürhbarer Schweigens. Da ein Poßjen, Nilger eilt zur Tür und nimmt aus der Hand des Portiers den kleinen bedruckten Zettel entgegen und liest halblaut:

Der falsche Rembrandt. Ein deutscher Maler namens Georg Heyden, bekannt als ausgezeichnete Kopist der Rembrandt-Bilder der königlichen Galerie zu Königsberg, behauptet, der Urheber des vielbesprochenen Bildes zu sein. Er hatte es heute in Augenschein genommen und erklärt, daß keine Täuschung möglich sei. Er habe es auf Bestellung eines gewissen Herrn Kirchbach gemalt und dafür ein Honorar von 2500 Mark erhalten. Die neue Wendung, deren Wahrheit erst später nachzuprüfen sein wird, erregt ungeheures Aufsehen und dürfte Anlaß geben, die gestern mitgeteilte Entschädigung der Kommission zu revidieren.

Nilger ließ das Blatt sinken. Da wandte sich der Geheimrat zu Georg Heyden und wies mit drohender Gebärde nach der Tür. Der Maler ging, und Nilger verlor das verabschiedet,

dem Geheimrat klar zu machen, daß Georg an der Veröffentlichung keinen Anteil haben könne. Und zur selben Stunde riefen in Berlin die Zeitungsjungen Extrablätter gleichen Inhaltes aus, und der Draht trug in alle Welt die Nachricht vom „falschen Rembrandt“.

11.

Als Georg nach Hause zurückgekehrt war, fand er das sonst so stille Haus gar verändert vor, wie es nur bei dem Wohnsitze eines Mannes möglich sein kann, der aus dem Dunkel der Verborgenheit mit einem Schlag an die breiteste Öffentlichkeit hervorgerufen worden ist. Georg Heyden war in zwei Tagen eine Berühmtheit geworden. Alle Welt kannte und nannte seinen Namen, der tausenmal täglich in den Zeitungen aller Länder zu lesen war. Man konnte kaum ein Tagblatt oder eine Zeitschrift zur Hand nehmen, ohne auf die Namen Rembrandt, Volkmann und Heyden zu stoßen.

Die Folgen dieser unerwarteten Volksberühmtheit zeigten sich zunächst darin, daß die wildfremdesten Leute das schmucke, altmodische Landhäuschen umlagerten, jeden Schritt Georgs mit Argusaugen beobachteten, und mit ihm in persönliche Verbindung zu treten sich bemühten. Stöße von Bienen liefen mit jeder Post ein und enthielten die seltsamsten Angebote. Gemalte „Kunsthändler“ erklärten ihre Verehrlichkeit, 200 Arbeiter des Malers, die er etwa noch in seiner Werkstatt aufgeschichtet habe, auszufüllen und dafür gut zu zahlen; Anfragen aller Art über die Elemente seiner Rembrandtblätter wurden gestellt, ja, ein Agent für Varietébühnen

Im Gebiet der Räumung.

Ein Volk auf der Flucht.

Grenzenloses Gland zieht im Norden Frankreichs und Belgiens vor den Kruppen der Entente her. Voll Entsetzen haben der spanische und der holländische Gesandte in Brüssel, die in Begleitung eines angesehenen Bürger Brüssels das Räumungsgebiet an der Westfront besuchten, die Zerstörungen, die englische Granaten in wenigen Tagen in Denain angerichtet hatten, erlebten die fortwährenden Abwürfe von Bomben mitten auf Tournai und Valenciennes und erkannten über die deutsche Vortritt, die an den Brücken jedes Auto und jeden Wagen durch Kugeln auf seinen Inhalt kontrollieren ließ, um Plünderungen vorzubeugen. Das Bild, das sich den Besuchern bot, war erschütternd. Frauen und Kinder flüchteten schreiend auf den Straßen, Tote und Verwundete wurden weggeschafft. Aus den Städten und Dörfern aber wanderten unerträglich läge von Flüchtlingen.

Der Regen fiel, Schmutz bedeckte die Straßen, Männer zogen Wagen und Karren mit dem Notdürftigsten und oft mit dem Unnötigsten, das sie in ihrer Angst und Not mitgenommen hatten. Frauen klappten müde, den Sonntagshut auf dem Kopf, an ihre Röcke klammerten sich Kinder. Selbst halbe Krüppel und an Rheumatismus Leidende hatten von der Erlaubnis, zu bleiben, keinen Gebrauch gemacht und schleppten sich aus der Feuerzone. Alle deutschen Kolonnen waren mit Flüchtlingen beladen, oft mehr als den Pferden zugemutet werden durfte. Die Fahrer teilten Essen und Brot mit den Unglücklichen. Wo es ging, nahmen Eisenbahnzüge die Armen auf, die das eigene Vaterland in Gland und Verbannung trieb. Doch weder Wagen noch Züge reichten für die Aufnahme aller aus. So sah man denn reich und arm, bunt durcheinander, bisweilen am selben Strich ziehend, durch Regen und Not trotten. Mächtige Packen beluden die Schultern. Ihre Stride schnitten ins Fleisch. Die Dämmerung kam. Der Regen rieselte weiter. Da und dort brach ein Wagen zusammen, stürzte in den Straßengraben. „Oh, Malheur, Malheur, Malheur!“ schrien die Unglücklichen, die es trug, verzweifelt, gellend auf und lachten im Dunkeln, im Straßenstaub ihre Habseligkeiten, ihr bißchen Essen zusammen, das in Mächtigen und Papier gerollt war. Hier führt ein Sohn seine Mutter auf einer Schiebtarre. Dort sah ein berühmter Cellist am Straßenrand, müde, bleich und trüb, und taute an seinem Stützeisen Brot.

Dann rief kalt und feucht die dunkle Herbstnacht. In den überbelegten Ortschaften wurden notdürftige Massenquartiere bezogen. Wer genug Geld besaß, suchte sich eine Privatunterkunft, oft zu geradezu ungeheuerlichen Preisen. Die Armen aber, die nicht mehr rechtzeitig den nächsten Ort erreicht hatten, hoben ihre bedackelten Karren, Wagen und Kinderwagen auf ein nasses Feld, eine aufgeweichte Weide, wickelten sich in ihre Decken, laurten sich in Gruppen zusammen und harrierten im Halbschlaf frierend und zitternd des Morgens und dachten der verlassenen Heimstätten, die der Wille der eigenen Landbesitzer in Schutz und Wache zu legen beschloffen hatte. Gar mancher von ihnen hatte wenigstens seine liebsten und teuersten Besitztümern zu retten versucht, indem er sie in rührendem Vertrauen einem Offizier der „Rechts“ zur Aufbewahrung und Abbeorderung an sichere Plätze übergeben hatte. Die aber, die es vorgezogen hatten, der Gefahr zu trotzen und lieber dort zu sterben, wo sie gewohnt hatten, verbarrikadierten die Kelleröffnungen, schafften Matten und Lebensmittel in die Keller und harrierten das Augenblick, wo ihre Häuler über ihnen zusammenstürzen würden.

Handel und Verkehr.

Keine Einstellung des Postverkehrs nach Österreich. Wie von zutunlicher Seite mitgeteilt wird, ist der Brief- und Postanweisungsverkehr mit den österreichischen Ländern nach wie vor seiner Beschränkung unterworfen. Briefe nach Österreich können wie sonst ausgegeben werden. Für die Sicherheit von Geldsendungen wird, so lange sie der

Annahme unterliegen, nach wie vor auch die übliche Gewähr übernommen. Das gleiche gilt für die holländischen Landestelegraphen und ebenso auch für Ungarn. Dagegen sind Radnahme- und Postauftragsleistungen nach Österreich schon seit einiger Zeit, und zwar auf Veranlassung der österreichischen Postverwaltung, nicht mehr zugelassen.

Von Nah und fern.

Wieder ein Neuzug gefallen. Prinz Heinrich XLIV. Neuz j. B. ist seinen an der Westfront erlittenen schweren Verwundungen im Hauptquartier zu Glogau erlegen. Sein jüngerer Bruder Prinz Heinrich XLVI. ist bereits am 20. Oktober 1914 dem Helvetentod gestorben.

Ausgabe der 35-Pfennigbriefmarken. Nachdem die Vorräte der 30-Pfennigbriefmarken bei verschiedenen Postanstalten aufgebraucht sind, ist jetzt mit der Herausgabe des neuen Postwertzeichens zu 35 Pfennig begonnen worden. Die neue Briefmarke ist einfarbig in rotbrauner Farbe hergestellt.

Setzt Sauerholz ein. Von der Reichsstelle für Gemüse und Obst wird mitgeteilt, daß die großen Zufuhren von Gemüse in absehbarer Zeit ausbleiben, weil die Ernte zu Ende geht. Die Reichsstelle sagt deshalb: „Es kann nicht dringend genug empfohlen werden: Schneidet möglichst viel Weißkohl selbst ein! Macht rote Beeten in großen Mengen ein! Wer rechtzeitig rote Beeten und Weißkohl einlegt, wird besonders in den letzten schwierigen Wintermonaten und namentlich beim nächsten Frühjahrskauf den Nutzen davon haben.“

Keine Ausfuhr von Pilsener Bier. Der Böhmer Nationalausschuß hat die Ausfuhr von Pilsener Bier verboten, damit der heimische Gebrauch gedeckt werde und weil keine Bürgschaft dafür bestehe, daß die Wagen wieder zurückgeschickt werden. Wie mitgeteilt wird, sind in Deutschland nennenswerte Vorräte von Pilsener Bier nicht mehr vorhanden.

Tizias Sohn an der Grippe gestorben. Der 32-jährige Graf Stephan Tizja, der Sohn des ermordeten ehemaligen Ministerpräsidenten von Ungarn, ist an der Grippe gestorben. Er hatte von der Ermordung seines Vaters nichts mehr erfahren.

Die Eisenbahnkatastrophe in Ungarn. Wie nunmehr festgestellt wurde, sind bei der Eisenbahnkatastrophe, die im ungarischen Bahnhof Ratos stattgefunden hat, 29 Personen getötet und 67 schwer verletzt worden. Die Katastrophe wurde dadurch verursacht, daß der Zug Ratos passiert hatte, plötzlich eine der Weichen brach. Der Wagen senkte sich und entgleiste. Er wurde von den übrigen in voller Fahrt befindlichen Wagen förmlich zerdrückt. Die meisten Toten sind russische Kriegsgefangene, die auf den Ruffern der Wagen reisten. Diese wurden infolge des ungeheuer heftigen Stoßes unter die Weichen geschleudert.

Schwedische Kriegsgewinne. Das Ergebnis der schwedischen Kriegsgewinnsteuer wird für das laufende Jahr auf 108 Millionen Kronen veranschlagt werden, die sich auf 8550 Steuerzahler verteilen. Im vorigen Jahre betrug sie 80,7 Millionen Kronen (4807 Steuerzahler) und 1916 25,8 Millionen (2457 Steuerzahler).

Kognat und Grippe. Durch königlichen Erlass ist in Norwegen bestimmt worden, daß wegen der Grippepidemie jedem Haushalt ohne Rücksicht auf das geltende Alkoholverbot eine halbe Flasche Kognat oder Whisky geliefert werden soll.

Voldheimeitliche Flugblätter. An der Minister Demarkationslinie wurde ein aus Rußland kommender Wagen mit völdheimeitlichen Flugblättern beim Verzug, heimlich über die Grenze zu kommen, gefaßt. Unter den Begleitern des Wagens befanden sich auch einige Verfasser der Flugblätter, die jetzt ihrer Bestrafung entgegengehen.

Gerichtshalle.

Ratibor. Das Kriegsgericht verurteilte den Mauer Julius Wladisch aus Lenschitz (Kreis Koßel) wegen Doppelmordes, begangen an seinen Schwiegereltern, zweimal zum Tode.

neidete er den Bruder sogar um die unerquidliche Verzichtsumkeit, zu der er so plötzlich gelangt war. In der Mischung dieser Empfindungen beobachtete er gegen Georg ein so seltsames Verhalten, daß der Jüngere aus schmerzhaftem davon betroffen war und fühlte, wie das unseelige Ereignis ihn dem Bruder geradezu entfremdet habe. Dabei war der Ton, in dem Franz mit ihm sprach, durch seine Schärfe und Vereiztheit besonders verleidend.

„Ja, ja, edler Meister,“ sagte Franz — „du hast ganz recht gesagt. Neben müssen die Leute von einem, nur reden und schreiben, dann ist man ein gemachter Mann. Wer hat sich früher um dich und dein Talent gekümmert? Kein Teufel, du warst halt der bescheidene Galeriemaler, der auf seine Kopien nicht einmal seinen Namenszug setzen durfte. Aber jetzt bist du ein großer Tier, und ich komme durch deinen genialen Trick auch noch zu einer Portion Ruhm — allerdings erst aus zweiter Hand, gleichsam geborgtes Licht, wie der Mond neben der Sonne — aber immerhin stehen doch die Leute die Köpfe zusammen, wenn ich vor die Tür gehe, und flüstern: das ist der Bruder, der Dichter. Ich bin ein Geizhals, daß ich damals den Kriminalroman nicht für deinen Freund und Gönner Karbach geschrieben habe. Wer weiß, was der marie Geschäftsmann damit für eine große Sache gemacht hätte. Alle Wetter, er ist ein Genie — schon die Meisterlichkeit, mit der er auf einmal verschwinden ist, nachdem er dem Amsterdamer Händler seinen Membrandt aufgeschwatzt hat, ist bewundernswert. Na, was die Gedächtnis aussehen wie

Zwickau. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Fabrikanten Otto Robert Wan aus Grimnitzschau, der Kunstwolle und deren Abfälle zu Damenkleiderstoffen verarbeitet und diese mit übermäßigem Gewinn verkauft hatte, zu 45 000 Mark Geldstrafe.

Schauspielergehälter.

Sinkt und steigt.

Die Berliner Schauspieler haben sich zusammengesetzt, um bei den teuren Zeiten eine Erhöhung ihres Einkommens durchzusetzen, und die mächtige Bühnengenossenschaft unterstützt ihre Bestrebungen. Die Schauspieler bilden eben heute einen Erwerbsstand, der sich wie die andern zusammengeschlossen hat und seine Rechte gegenüber den Arbeitgebern wahrnimmt. Früher war dem nicht so; der Komödiant war auf die Freigebigkeit des Herrn angewiesen, dem er diente, oder er mußte sich von seinem Prinzipal ausbeuten lassen.

Das erstmal hören wir in der deutschen Theatergeschichte von der Bezahlung von Berufschauspielern am Hofe des sächsischen Kurfürsten, der im Jahre 1617 eine Bande „englischer Komödianten“ auftreten ließ. Er zahlte ihnen für eine bestimmte, leider nicht näher angegebene Zeit 300 Taler; doch hatten sie während dieser Zeit für ihren Unterhalt 130 Taler verbraucht, die auch noch von der Hofkammer bezahlt werden mußten. Besser gestellt waren die als sächsische Hofchauspieler angestellten Komödianten. So hatte der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg einen Schauspieler, der sich nach seiner Rolle Junfer Hans von Stodisch nannte, 220 Taler jährlichen Gehalt mit freier Station ausgemessen, damit er eine Kompanie englischer und niederländischer Schauspieler zusammenbringe. Die ersten Hofchauspieler, die im 1670 am Dresdener Hofe angestellt wurden, erhielten zunächst das Prädikat eines Hofbedienten und ein Jahresgehalt von 150 Gulden. Später wurden einige bevorzugte Komödianten zu Kammerlakaien mit einem Gehalt von 200 Talern „für alles und jedes“ erhoben, doch blieben dies auf lange hin die höchsten Löhne, die vom sächsischen Kurfürsten gezahlt wurden.

Wir sind aber die Verhältnisse des ersten deutschen Hoftheaters, der sogenannten „Wellhankischen Bande“, die 1683 in Dresden ihre hängigen Aufführungen begann, genau unterrichtet. Die drei Direktoren bekamen jeder jährlich 200 Taler, die besten Schauspieler 150 Taler, die ersten Schauspielerinnen 100 Taler. Das ist sehr wenig, wenn man bedenkt, daß die Gehälter der italienischen Sänger und Sängerinnen am Dresdener Hofe bis zu 1500 Talern jährlich betrugen. Auch die Gehälter, die in der klassischen Zeit der deutschen Schauspielkunst, in den Tagen der Elshof und Schönemann, gezahlt wurden, boten im besten Falle nur ein mäßiges Auskommen und reichten für das kostspielige Wanderleben nicht aus. Zudem wurde, wenn der Prinzipal schlechte Geschäfte machte, die Gage meist auf die Hälfte herabgesetzt, und in den Ferien ging der Komödiant ganz leer aus. Nach Ausweis des Rechnungsbuches der Schönemannschen Truppe betrug die Summe der Wochengage für das gesamte Personal 16 Taler 8 Groschen; die höchsten Gehälter, die bezahlt wurden, betragen wöchentlich 2 Taler, die geringsten 1 Taler 8 Groschen, soviel, wie auch die vier am Theater beschäftigten Schneidergehilfen erhielten. Elshof erhielt 1 Taler 16 Groschen, also wenig über 3 Groschen am Tag, während der Tagelohn für den Zettelträger mit 6 Groschen bezeichnet ist. Diese Einnahmen standen in einem peinlichen Verhältnis zu den notwendigen Bedürfnissen. Denn wenn Schönemann in seinem Rechnungsbuch aufschreibt: „Vor mich ein Paar Schuh 1 Taler 4 Groschen“, so blieben dem armen Elshof, dem größten Schauspieler seiner Epoche, nur noch 12 Groschen von der Wochengage übrig, falls er sich ein Paar Schuhe kaufen mußte. Am Gothaer Hoftheater erhielt Elshof dann 12 Taler Wochengehalt und jährlich 9 Master Holz, 3 Fland 5 Taler und 4 Staffier Holz, Bed, ein ebenfalls sehr angelegener Schauspieler, nur 1 1/2 Taler wöchentlich. Bei dem Hamburger Schauspielunternehmen, über

das Bessing in seiner unerblichen Dramaturgie berichtet, bezog Aldermann mit seinen beiden Schülern 16 Taler wöchentlich, Schröder als Balletmeister und Schauspieler ebensoviele, Frau Brandes 12 Taler. Das waren schon besonders hohe Honorare, und noch höher waren die täglichen Spielhonorare, die Koch in Berlin zahlte; die belaufen sich bei der ersten Vorstellung auf 1 Louisdor, bei der zweiten auf 1 Dufaten, bei allen folgenden auf 2 Gulden, allerdings nur für die Hauptrollen.

Im allgemeinen war im ganzen 18. Jahrhundert die Lage des Schauspielers außerordentlich armelig. Erst an den großen Hofbühnen wurde das besser. In Wien bezogen die ersten Schauspieler durch die Freigebigkeit des Kaisers ein Jahresgehalt von 1600 Gulden. Aber die Honorarverhältnisse an der Berliner königlichen Bühne sind wir in den Jahren 1790 bis 1827 genau unterrichtet durch die Zusammenstellungen, die aus dem Nachlaß des Hofrats Leichmann veröffentlicht wurden. Der größte Schauspieler der Berliner Bühne, ja der größte Schauspieler seiner Zeit überhaupt, F. S. erhielt 1790 1300 Taler Gehalt; 1800 war diese Summe auf 1560 Taler erhöht worden. Später stiegen die Schauspieler noch mehr. Unzelmann erhielt 1795 832 Taler, 1823 1950 Taler. Die höchste Gage, die in der genannten Zeit einem Schauspieler gezahlt wurde, war die Ludwig Debrizens, der schließlich die für damalige Verhältnisse ganz ungeheure Summe von 2600 Talern jährlich erhielt. Der Solotänzer Roguet bekam freilich schon 1817 4000 Taler. Ebenso wurden berühmte Sängerinnen höher honoriert. Die Mitberhauptmann erhielt 3000 Taler jährlich und eine geheime Zulage von 500 Talern, um nicht den Neid der andern großen Sängerinnen zu erleiden, die sich mit 2000 Talern jährlich begnügen mußten.

Vermischtes.

Lebt der Zar? Ein Mitarbeiter von „Politiken“ hat die Zarins Witwe auf Schloß Jarsas in der Krim besucht. Sie hat ihn gebeten, über den Inhalt ihrer Unterredung nichts zu veröffentlichen. Er erzählt dann folgendes: In diesen Kreisen ist der Glaube verbreitet, daß der Zar lebt und sich irgendwo verborgen hält. Man gründet diese schwache Hoffnung auf die Aussage eines russischen Offiziers, der zwei Tage nach der angeblichen Hinrichtung des Zaren durch Jekaterinburg kam, und der erklärt, man habe damals dort nichts von einer solchen Hinrichtung gewußt. Aber auch draußen im Lande verbreitet sich dieser Glaube und verdichtet sich bei den Bauern zur Mythe. An verschiedenen Orten will man den Zaren gesehen haben, und es gibt bereits Wilger, die durchs Land wallfahrten, um ihn zu sehen.

Das „Ammbändchen“. Die halbkreisförmige Kleiderrolle, die sich auch in die kühlen Spätherbsttage hinhüber gerettet hat und sich auch im Winter fest behaupten wird, hat eine neue Modifikation hervorgebracht: das Halsbändchen. Neu ist das Halsbändchen eigentlich nicht. Schon unsere Mütter schmückten sich damit, als sie noch Backfische waren, und damals hieß es „Ammbändchen“. Wo sich sonst das Perle- oder Gold- und Silberfaden um den freien Hals schlangte, da schmeichelt sich heute das Ammbändchen um den Ausschnitt des Kleides. Bevorzugt wird schmales Samtband, am häufigsten schwarz, dem eine Perlverzierung oder eine handgefärbte farbige Blumenzweige eine leidliche jugendliche Art gibt. Zum Kleid oder zur Bluse passende Farben werden ebenfalls gern genommen.

Goldene Worte.

Die Verschiedenheit der Geburt gibt uns nicht den Vorzug; alles kommt dabei auf persönliche Würdigkeit an.

Friedrich Wilhelm III.

Was ist in der Welt Gerechtigkeit anders, denn daß jedermann tue in seinem Stande, was er schuldig ist?

Martin Luther.

Die beste Erziehung ist jene, die einen festen, gelunden Grund legt zur Selbsterziehung.

Otto v. Leigner

trat mit dem Vorhinein an Georg heran, auf einer Berliner Spezialitätenbühne aufzutreten und bot für den Monat 10 000 Mark. Wissenschaftliche Segner und persönliche Feinde Wolkmanns schrieben an Georg begeisterte Briefe, und die waren ihm fast unangenehmer als die Zuschriften derjenigen Leute, die ihn für einen schlaun Schwindler erklärten.

Georg hätte mit der Tapferkeit seines ehrlichen Herzens all diese Beschwerden ruhig erduldet in der Gewißheit, daß sie doch nach einigen Wochen ihr Ende finden mußten. Aber er litt unter ihnen schwer, weil er sah, daß sie auf den geliebten Bruder in der unglücklichsten Weise einwirkten.

Franz war von den Ereignissen ebenso überrascht worden wie alle Welt, denn er hatte von der Entsetzung des vielumstrittenen Bildes kein Sterbenswörtchen erfahren. Und nun brach, noch ehe Georg von seiner ganz plötzlich unternommenen Reise heimgekehrt war, die ganze Flut der Ereignisse über ihn herein, und er hatte, als Bruder des vielgenannten Malers, den ersten Anstoß auszuhalten.

Zwar gab die Aufregung seinen geschwächten Kräften einen neuen Anreiz, erzeugte aber zugleich eine hochgradige Nervosität, die sich bei der Malerei Georgs in einem heftigen hysterischen Ausbruch entlud.

Franz zürnte dem Bruder, weil dieser Heimlichkeiten vor ihm gehabt hatte, mißtraute ihm, weil er alle Zeitungsmeldungen aus beiden Lagern las und deshalb zu keiner klaren Erkenntnis der Sachlage gelangen konnte, und im tiefsten Grunde seiner christlichen Seele be-

sie will, du hast bewiesen, daß du mir weit überlegen bist —

Georg, dessen Nervensystem unter den Ereignissen der letzten Zeit auch gelitten hatte, brachte es nicht immer über sich, die Stachelreden des Bruders ruhig hinzunehmen, sondern widersprach bisweilen, und dann kam es zu heftigem Streit, dessen sich die Brüder später aufrichtig schämten. Aber wenn sie auch bei Zusammenstößen einander so scharf begegneten, so war es doch wie ein unausgesprochenes, heiliges Gesetz, daß Coras Name nie in den Streit geriert, ja nicht einmal genannt wurde.

Konnte Franz bei seinen Ausgängen die neue Popularität genießen und dabei doch durch seine abweisende Miene zeigen, daß ihn der ganze Streitfall nichts anging, so hatte Georg unzählige Gänge zu tun, die alle mit dem ungeliebten Wibe in engstem Zusammenhange standen. Denn die Angelegenheit zog immer weitere Kreise, zumal da Geheimrat Wolkmann in einer angelegenen Zeitschrift seine Behauptung der Echtheit leidenschaftlich aufrecht erhalten, daß aber Georg Heyden mit klaren Worten der Mithildaktion beizuhilfen hatte. Er kam in dem glänzend geschriebenen Aufsatz zu dem Schlusse, daß Georg die Talsache seiner Urheberschaft durch Zeugen oder Beweise offen darzulegen oder wieder ins Dunkel zurücktreten und die Entscheidung der Streitfrage den Fachgelehrten überlassen müsse. Im letzteren Falle werde sich ja der Einnichtige das rechte Urteil über sein Verhalten bilden können.

Dieser Aufsatz, der nicht nur wegen der Verleumdung des Verfassers, sondern auch wegen der

anscheinend zwingenden Klarheit seiner beredeten Beweisführung große Beachtung fand und überall nachgedruckt wurde, veränderte Georgs Stellung so sehr zu seinen Ungunsten, daß er sich keinen Rat mehr wußte. Es fuhr deshalb zu Kommerzienrat Milger hinaus, in dessen Schloß er jetzt jederzeit Zutritt fand, da der Geldfürst den schlichten, mutigen Künstler immer mehr schätzen gelernt hatte und auf ihn volles Vertrauen setzte.

„Ja, lieber Herr Heyden!“ — sagte der Kommerzienrat auf Georgs bewegliche Klage — „jetzt wird die Sache wirklich ungemütlich. Der Geheimrat ist in seinem Selbstbewußtsein tödlich getränkt und kann und wird keinen Bardon geben. Haben Sie denn nicht irgend eine Möglichkeit, das Bild als Ihr Werk nachzuweisen? Ich kenne die Geheimgeliebten der Maler einigermaßen und bin seit überzogen, daß in einem solchen Falle jeder Künstler irgend ein verborgenes Zeichen anbringt, eine geheime Marke, durch die er seine Urheberschaft darzulegen kann.“

Georg sah erschrocken zu ihm auf. Milger lächelte ermunternd.

„Na alio! Ihr Bild sagt mir, daß es auch in Ihrem Falle so ist. Warum Sie bis jetzt geizig haben, sich zu rechtfertigen, weiß ich nicht. Sie mögen Ihre Gründe gehabt haben. Aber jetzt, nach diesem gemaltamen Angriff Wolkmanns müssen alle Bedenken schwinden. Er hat recht mit seinem entweder — oder. Darum geben Sie Ihr Geheimnis preis und beenden Sie die ganze Sache — — —“

24 14

(Fortsetzung folgt.)



Für die liebevolle Anteilnahme beim Begräbnisse unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Paul Gebauer,

Kanonier im Ersatz-Feldartillerie-Regiment 53, 9. Batterie,

drängt es uns, allen denen, welche uns durch Wort und Schrift zu trösten suchten, unseren herzlichsten und tiefempfundenen Dank auszusprechen.

Besonderen Dank seinen früheren Arbeitgebern in Fa. R. E. Schöne, Dhorn nebst Kontorpersonal und seinen lieben Jugendfreunden und Freundinnen für die schönen Kranzspenden, für das Grabgeleit sowie die sonstigen Ehrungen; ebenso den Turn- und Militärvereinen und allen Nachbarn und Verwandten für die bewiesene Anteilnahme.

Dir aber, lieber Paul, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in Dein frühes Grab nach!

Bretinig,
den 12. November 1918.

Emil Gebauer und Frau,
nebst allen Angehörigen.

Handwerker-Verein

Bretinig und Hauswalde.
Die Beerdigung unseres lieben Mitgliebes
Friedrich Hermann Kurze
findet **Freitag** nachm. 1/3 Uhr vom Trauer-
hause aus statt.
Um zahlreiches Grabgeleit bittet D. B.

Weißkraut

empfiehlt
Richard Bezold,
Großröhrsdorf.
Hobelmaschine steht zur Verfügung.

Gummi-Sauger, Ersatz-Gummi-Ringe

und
Glas-Dosen-Deffner
empfiehlt
Bernh. Schurig, Klempnermeister,
Großröhrsdorf.

Bekanntmachung.

Morgen **Donnerstag** von 1 bis 4 Uhr:

Weißkraut-Verkauf

im **Rittergute**, Zentner 11 Mark.
Bretinig, den 12. Nov. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Petroleum-Verkauf.

Von morgen **Donnerstag**, den 14. d. Mts. ab werden bei den hiesigen Kleinhändlern auf **Abschnitt 2 der roten Petroleumkarte**

2 1/2 Liter

zum vorgeschriebenen Preise abgegeben. Die Abschnitte 2 sind von den Kleinhändlern sorgfältig aufzubewahren und am **30. d. Mts.** im **Gemeindeamt** abzuliefern.

Infolge der geringen Zuteilung von Petroleum kann die **grüne Petroleumkarte** nur mit **Kerzen** beliefert werden. Die Abgabe wird sofort nach Eintreffen derselben bekannt gegeben.

Gleichzeitig wird noch zur äußersten Sparsamkeit im Petroleumverbrauch angehalten.
Bretinig, am 12. Nov. 1918. Der Gemeindevorstand.

Die

Kriegsfamilienunterstützungen

sind **Freitag**, den 15. Nov. vormittags in der Zeit von 8-11 Uhr im **Rittergute** abzuheben.

Wechselgeld (namentlich 50 Pfennigstücke) ist mitzubringen.

Bretinig, den 12. Nov. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Die **Arbeitslosen-Unterstützung** wird

heute **Mittwoch**, den 13. Nov.

nachmittags von 3-5 Uhr im **Rittergute** ausgezahlt.

Bretinig, den 12. Nov. 1918.

Der Gemeindevorstand.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die unsagbare Nachricht, daß mein einziger, lieber Bruder und Schwager

Albin Max Boden

aus Bretinig,

Edsturmann i. Grhhrzl. Medl. Reserve-Inf.-Regt. 40,

durch feindliches Geschöß am 29. Sept. im Alter von 40 Jahren dem furchtbaren Völkerringen zum Opfer gefallen ist.

Alle, die den Treuen gekannt, werden ihm ein liebevolles Gedenten bewahren.

Dir aber, lieber Max, rufen wir ein herzlichliches „Ruhe sanft“ in fremder Erde nach.

Großröhrsdorf.

In tiefer Trauer:

Emma Senf, geb. Grohmann,
Max Senf, z. Zt. im Felde.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Anteilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten, unseres treusorgenden Vaters, Sohnes und Bruders

Reinhard Robert Richter,

sowie für den reichen Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit von nah und fern sagen wir **allen, allen** unseren

herzlichsten Dank.

Dir aber, mein lieber Robert, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in die Ewigkeit nach.

Bretinig und Dresden.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Hierzu 1 Beilage.

Dank.

Zum bleibenden Andenken an ihre so früh verstorbene Tochter **Käthe** haben **Herr und Frau Georg Gebler** in Bretinig in hochherziger Weise dem unterzeichneten Schulvorstand

5000 Mk.

als „**Käthe Gebler-Stiftung**“ zugehen lassen mit der Bestimmung, daß die Kapitalzinsen jährlich am 19. Juli, dem Geburtstag der Verewigten, an bedürftige Schulkinder verteilt werden.

Der Schulvorstand spricht hierfür im Namen der Schulgemeinde **innigsten Dank** aus.

Bretinig, im November 1918.

Der Schulvorstand.

Adolph Bezold,
Vorsitzender.

Dank.

In hochherziger Gesinnung hat Herr Fabrikbesitzer **Otto Gebler** zum Ehrengedächtnis für seinen fürs Vaterland gefallenen Sohn **Hellmut** unter dem Namen **Hellmut Gebler-Gedächtnis-Stiftung** dem unterzeichneten Verein

3000 Mk.

überwiesen mit der Bestimmung, daß die Zinsen dieser Stiftung würdigen, bedürftigen Kameraden zufließen sollen, die mit am Feldzuge beteiligt gewesen sind. Wir sprechen dem edlen Stifter bewegten Herzens unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Bretinig.

Der kgl. sächs. Militärverein.

M. Schölzel, stellv. Vorf.

Dank.

Zum bleibenden Andenken an seinen fürs Vaterland gefallenen Sohn **Hellmut** hat Herr Fabrikbesitzer **Otto Gebler** unter dem Namen **Hellmut Gebler-Gedächtnis-Stiftung** dem Männergesangverein

2000 Mk.

zugehen lassen, mit der Bestimmung, daß die Kapitalzinsen zur Anschaffung von Noten Verwendung finden sollen.

Indem wir dem edlen Spender unseren herzlichsten Dank hierdurch zum Ausdruck bringen, geben wir die Versicherung, daß wir das Andenken unseres lieben Sangesbruders, der sein junges Leben dem Vaterlande willig opferte, immerdar in Ehren halten werden.

Bretinig, am 7. November 1918.

Der Männergesangverein Bretinig.

Anzeigen

zur Vermittlung an

auswärtige Zeitungen

zu Originalpreisen nimmt entgegen

die hiesige Buchdruckerei.

Heute vormittag 1/2 10 Uhr verschied sanft und ruhig unser lieber Gatte, Vater, Groß- und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, **der Maurer**

Friedrich Hermann Kurze

im 62. Lebensjahre.

Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an

Bretinig, den 12. November 1918.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet nächsten **Freitag** nachmittags 1/2 3 Uhr vom Trauerhause 213 d aus statt.